

Über den Mehrwert von Exkursionen beim Studium am historischen Institut der FernUni

Nach Abschluß einer äußerst gelungenen, interessanten und informativen Exkursion nach Indonesien mit Schwerpunkt Sumatra gibt es keinen Zweifel, dass derartige Exkursionen sinnvoll und lohnend sind. Exkursionen zu historischen Themen können direkt die Gültigkeit der These von einer „geography of science“ (Livingstone)¹ belegen.

Im folgenden möchte ich am Beispiel der Indonesienexkursion die großen Vorteile derartiger Unternehmungen im Rahmen des Fern-Studiums ansprechen. Auch gewisse Nachteile sollen genannt werden, verbunden mit einigen Anregungen zu deren Behebung.

Insgesamt aber ist dafür zu plädieren, dass ähnliche, das Studium stark bereichernde Projekte weiterhin angeboten werden, ja - es besteht meine Bitte, dieses Angebot sogar noch auszubauen.

Zu den Vorteilen gehört schon die Vorfreude, die bei der intensiven Vorbereitung entsteht. Schwerpunktthemen der Indonesien-Exkursion waren die Geschichte des Kolonialismus und Missionsgeschichte in Südostasien, vor allem auf der Insel Sumatra. Die Vorbereitungen für die Indonesien-Exkursion basierten auf zwei 3-tägigen Seminaren mit inhaltsschweren Readern, Bild-Vorträgen, Archiv- und Museumsbesichtigungen. Hinzu kam die Konzentration auf einen eigenen Referatbeitrag vor Ort. Damit war, nach Maass², eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Sumatra-Exkursion gegeben.

Die Reiseroute war, wie sich dann zeigte, optimal gewählt, denn mit Jakarta (Batavia), Malakka Medan und Singapur standen ganz zentrale Kolonialstädte der Niederländer, Portugiesen und Briten auf dem Plan. Die Gegend von Nord-Sumatra um den Tobasee, das Siedlungsgebiet der Batak-Stämme, war zudem seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein besonderes Zielgebiet der von Deutschland ausgehenden (protestantischen) Rheinischen Mission. Die Toba-Batak sind heute überwiegend Christen. So gab es auch genügend Anknüpfungspunkte zum Thema Missionsgeschichte.

Bei der Rundreise wurden Zusammenhänge zwischen den Themenkreisen, die ganze Komplexität dieser historischen Angelegenheiten mit ihren Auswirkungen für die Gegenwart und Zukunft mehr als deutlich. Als Beispiel sei Medan genannt: Kolonialbauten und der Sultanspalast entstanden, ermöglicht durch den mit der Plantagenwirtschaft erzielten Reichtum. In der Folge brauchte man eine Eisenbahnlinie, um die Güter besser transportieren zu können, es mussten Wohnungen für die Eisenbahngestellten gebaut werden und Banken für den Handel usw.

Wir haben viele Plantagen gesehen und eine Tabakplantage bei Medan besucht. Ölpalmen-, Tabak-, Gummi- und Kaffeeplantagen prägen anstelle des einstigen Urwalds die Landschaft von Nord-Sumatra. Mitten drin im Hochland liegt dann der schöne Tobasee, ein Kratersee mit der großen Insel Samosir.

So wurden Kenntnisse gewonnen und vertieft, es ergaben sich aber auch viele neue Fragestellungen. Nur vor Ort lassen sich Aspekte, die mit der Geographie, dem Klima und dem Verhalten der Menschen zusammenhängen, auch die Verkettung von geschichtlichen Belangen, richtig erfassen.³

Durch Besuche an entscheidenden Schnittstellen vor Ort ergaben sich interessante Einblicke in historische Zusammenhänge, einige bedeutende wissenschaftliche Kontakte konnten geknüpft werden und erfreuliche Erfahrungen gemacht werden im Hinblick auf die Höflichkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit der Menschen in dem fremden Land. Sehr zuvorkommend wurden wir im Nationalarchiv in Jakarta empfangen. Wir konnten uns mit der Arbeitsweise und dem Umfang des

¹ Livingstone D (2003) Putting science in its place: geographies of scientific knowledge. Chicago

² Maass A (1925) Quer durch Sumatra. 3. Aufl., Berlin, Leipzig, S. 114

³ Man kann aus meiner Sicht davon ausgehen, dass eine derartige Exkursion zeitlich und inhaltlich eine ganze Anzahl an SWS abdeckt, mindestens einem Modul der neuen Studiengänge entsprechend.

Archivs, auch mit dort durchgeführten konservatorischen Arbeiten vertraut machen und Nutzungsmöglichkeiten des Archivs wurden uns genannt. Abgesehen davon gab es dort eine interessante Ausstellung zur politischen Geschichte Indonesiens. Aus dem Stegreif konnte eine Wissenschaftlerin des Archivs uns einen Vortrag über bedeutende deutsche Forscher in Indonesien präsentieren.

Das historische Seminar der Universität von Medan hat uns mit einem großen Plakat öffentlich Willkommengeheißen, mit kleinen landestypischen Köstlichkeiten bewirtet, das Institut und dessen Arbeitsweise und Forschungsansätze bei einigen Projekten vorgestellt.

Auch an allen weiteren Stationen gab es viel Offenheit und große Gastfreundlichkeit, so am theologischen Seminar der Nommensen-Universität, an den "Keimzellen" der christlichen Mission im Batakland (Sipoholon, Pearadja, Huta Dame) bei den Diakonissen und am ehemaligen Missionskrankenhaus in Balige.

Solche Verbindungen können neben der schönen menschlichen Erfahrung auch für den Aufbau von wissenschaftlichen Netzwerken von großer Bedeutung sein.

Verschiedene Einzelpersonen konnten uns zudem viele Informationen vermitteln und ein Vorbild beim wissenschaftlichen Arbeiten geben. Zu nennen sind hier Herr Heucken SJ, der sehr fundiert die Geschichte des alten Batavia vorgestellt hat.

Der deutsch-niederländische Historiker, Herr Buiskool, in Medan konnte nicht nur die komplexen Aspekte beim Aufbau Medans und die Relikte aus der Kolonialzeit aufzeigen, sondern er hat als Tourismusspezialist, Restaurant- und Gasthausbetreiber auch viele praktische Aspekte der Reise geregelt.

Besonders bewundernswert waren die ausgezeichnet deutsch sprechenden einheimischen Reiseleiter, Daniel in Jakarta und Horas aus Sumatra. Beide konnten uns viel zeigen. Man konnte an ihnen beispielhaft sehen, welche klugen und gebildeten Menschen es im Land gibt. Wir haben von Horas vieles über Sitten und Gebräuche der Batak, deren Kultur, die große Freude und Begabung für Gesang und Musik, über das Land und sogar über die Pflanzen am Wegrand und auf den Plantagen gelernt. Er konnte uns als Einheimischer auch viele Türen öffnen, z.B. bei der Besichtigung der Moschee in Medan oder beim Besuch eines Batakhauses auf der Insel Samosir.

Nicht zuletzt soll der gute Zusammenhalt, der sich unter allen „Exkursionisten“ entwickelt hat, hervorgehoben werden. Aus den vielen einzelnen Studierenden hat sich eine freundschaftlich verbundene Studiengruppe mit gemeinsamen Interessen und Freude am wissenschaftlichen Austausch herausgebildet. Dies war übrigens bisher bei allen Exkursionen, an denen ich teilnehmen konnte, der Fall.

Bei den Nachteilen derartiger Exkursionen wäre Folgendes zu nennen:

- sie bedeuten einen extrem hohen zeitlichen und organisatorischen Aufwand für die Lehrenden, d.h. es wird viel Idealismus von ihnen erwartet,
- es kann nur eine begrenzte Zahl interessierter Studierender berücksichtigt werden,
- es könnte aufgrund der mit der Exkursion verbundenen Kosten, die zwar niedrig gehalten werden, möglich sein, dass ärmere Studierende nicht teilnehmen wollen und können.

Dem möchte ich die nachfolgenden Argumente und Anregungen entgegenstellen.

Der organisatorische Aufwand ist sicher extrem hoch, wie man bei der Indonesienreise mitbekommen hat. Dadurch lief natürlich auch alles wirklich perfekt ab und die Lernmöglichkeiten, die Vielseitigkeit der Themen und die Dichte der Kontakte waren optimiert. Soviel Idealismus kann nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden. Es ist zu wünschen, dass der Aufwand der Lehrenden bei

deren regulären Lehraufgaben berücksichtigt wird.

Vielleicht könnte man Exkursionen aufgrund der hohen Anzahl an SWS in das Kursangebot, z.B. als ein Modul, verankern. Dies würde besser den Aufwand für Lehrende und auch für Studierende widerspiegeln.

Eine hohe Anzahl an gut fundierten Studienleistungen und Abschlußarbeiten seitens der Studierenden ist nach einer Exkursion, wie jetzt nach Indonesien zu erwarten, so dass die Mühe der Lehrenden wahrscheinlich auch durch besondere Lehrerfolge „belohnt“ wird.

Zu hoffen ist natürlich, dass auch die Lehrenden eigene Forschungsansätze bei Exkursionen, im Austausch mit Studierenden, vor Ort vertiefen können.

Es kann nur eine begrenzte Zahl an Studierenden berücksichtigt werden. Wir waren 20 Studierende, eine wirklich geeignete Gruppengröße. Ich selbst sehe Exkursionen als eine große Chance. Ich habe mich gefreut, dass ich teilnehmen konnte und hätte es bedauert, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre. Entsprechende Teilnahmeablehnungen sind aber verkraftbar – ich habe das auch schon erlebt. Bei großem Interesse für den Gegenstand der Exkursion kann man anhand der Themenliste zumindest virtuell teilnehmen. Es gibt bezüglich der Teilnehmerzahl somit ähnliche Bedingungen wie bei sonstigen Präsenzseminaren.

Problematischer ist der mögliche Ausschluß von potentiellen „Exkursionisten“ aufgrund der anfallenden Kosten. Hier wäre zu überlegen, ob man einen Exkursionsfond einrichten könnte, in den dann finanzstärkere Exkursionisten auf freiwilliger Basis 10% oder mehr der anfallenden Kosten sozusagen als Solidaritätsbeitrag, als Spende, einzahlten, was dann anderen bei finanziellen Hürden zur Verfügung stünde.

Damit, denke ich, sind die nachteiligen Aspekte derartiger Exkursionen weitgehend entkräftet. Im Vordergrund stehen die vielen guten Erfahrungen, der Erkenntnisgewinn und die positiven Anregungen für das Studium und das wissenschaftliche Arbeiten.

An der Stelle möchte ich den Lehrenden an der FernUni, die schon so viele Exkursionsprojekte geplant und durchgeführt haben meinen herzlichen Dank aussprechen und bitten, auf diesem Wege weiterzumachen.

H. Mittag

Magisterstudiengang

Hauptfach Geschichte